

Johannes 20, 11-18 und Exodus 14-15

Liebe Gemeinde,

wir sehen ein alltägliches Bild, eine Frau am Grab. Wie viele Frauen und Männer werden heute oder morgen an Ostern ans Grab ihrer verstorbenen Lieben treten und den frischen Grabschmuck neu ordnen? Eine neue Kerze aufs Grab stellen und einen bunten, österlichen Blumengruß auf die Erde legen? Viele Menschen werden es tun. Ein alltägliches Bild. Und ist das Grab noch jung, so werden viele von ihnen die Welt durch einen Schleier von Tränen wahrnehmen. Die Trauer wird ihre Augen ‚gehalten sein‘ lassen!

So erging es auch Maria von Magdala am Tag nach der Grablege ihres Freundes und Lehrers Jesus von Nazareth. Der Johannesevangelist erzählt uns davon: Eine Frau wird aus Liebe an den Ort der Abschiednahme getrieben. Und es scheint so zu sein, wie für viele andere in diesen Tagen: Sie kann nicht Abschied nehmen, da der Leichnam nicht mehr da ist! Wohl gibt es kein Hindernis mehr, der Stein ist weggewälzt, aber der Leib ist nicht mehr da. Zwei andere, in weißen Gewändern sind dort. Und sie haben nur eine Frage: „Frau, was weinst Du?“ Als wäre es nicht das Natürlichste von der Welt, zu weinen, wenn man einen geliebten Menschen verloren hat. Nun hat sie noch den Ort verloren, das Grab verloren, sie hat gar nichts mehr! „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ (Joh 20, 13)

Das ist der absolute Nullpunkt, die Leere, Ohnmacht die Begegnung mit der Sinnlosigkeit. Niemand wünscht sich, so einen Moment zu erleben. Aber es wird beinahe niemandem erspart im Laufe des Lebens... Warum ist sie dort nicht erstarrt und untröstlich geworden für ihr ganzes weiteres Leben? Warum sie sich wohl umwendet und die Lebenswende sieht, die auf sie wartet? Wer weiß es? Vielleicht spürt sie einen Impuls: Dort ist jemand, spricht jemand **neu** zu ihr, auch wenn er die gleichen Worte sagt: „Frau, was weinst du?“ „Frau, wen suchst Du?“ Sie meint, es ist der Gärtner und will Auskunft über den Verbleib des Toten. „Wenn Du ihn weggetragen hast, so sage mir doch, wo du ihn hingelegt hast?“

Wer sich an die Rituale der Trauer gewöhnt hat, wird von ihnen nicht so schnell lassen können. Sie haben ja auch etwas Tröstliches. Für die Menschen früher waren es die Dinge, die sie für den Leichnam selbst tun konnten, wie waschen, salben, anziehen und aufbahnen. Für uns Zeitgenossen verlagert sich dies mehr auf die Bestattungsfeierlichkeiten und die Gräberkultur. Und doch ist auch das schon wieder im Wandel begriffen, selbst ohne Corona und seine Auswirkungen mit zu bedenken. Wie gut für eine Trauernde/einen Trauernden, wenn sie oder er ihren Rhythmus gefunden haben: Wie oft gehe ich zum Grab, wie lange verweile ich... Da ist es nicht leicht zu hören, wenn ein anderes sagt: „Ach, Du gehst schon wieder zum Friedhof?“ Dann spürt man Druck und denkt, da soll ich also loslassen, noch einmal loslassen? Andere schaffen das doch auch? Warum nicht auch ich?

Aber Maria kann nichts trösten außer die Begegnung mit dem Auferstandenen selbst. Und genau die wird ihr geschenkt. Den, den sie gerade noch für den Gärtner gehalten hat, mit von Tränen verschleierten Augen, der ruft sie mit Namen, so wie früher und doch ganz anders! „Maria“, sagt er nur, und daran erkennt sie ihn, an Blick und Stimme, am Namen, der ihr selbst gilt! Und ihre Antwort kommt frei: „Rabbuni“, das heißt „mein lieber Meister!“ Nun weiß, sie wo er ist: Hier und bei ihr, ganz in der Nähe, im Garten des Ostermorgens, lebendig. Zum Greifen nah!

Und nichts täte sie lieber als ihn anzufassen, ihm in die Arme zu fallen, sich von ihm halten zu lassen, herumwirbeln zu lassen, aus Lebensfreude zu tanzen, hier mitten auf dem Friedhof inmitten der Gräber! Ach wie schön wäre das?! Aber so, so soll es nicht sein. Das Erkennen und Getröstetwerden ist da, ja, er ist es, er lebt! – aber sie kann ihn trotzdem nicht festhalten! Wir lernen daraus: Nicht alles im Leben ist Entwicklung, manchmal geht Geschichte, auch unsere Geschichte, in Sprüngen, wie es in dem Liedvers heißt:

„Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachtet, ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.“ (EG 351,5)

Aus der *Klage wird ein Reigen*. Aus der Wolke bricht der helle Sonnenstrahl, aus der kalten Erde keimt neues Leben, aus dem tränenüberströmten Gesicht bricht sich ein Lächeln Bahn! So kann es sein, so wird es sein. So ist Ostern! „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ (EG 115), das ist die Erkenntnis, die Maria ereilt. Der Meister hat eine Botschaft für uns: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14,19) Das ist nicht die generöse Geste eines an Lebensgütern Reichen, der ein paar Brotkrumen fallen lässt für die minder bemittelten und und minder begüterten. Nein, das ist im Angesicht des leeren Grabes und der absoluten Ohnmacht die Erkenntnis, dass Neues und Gutes auf mich zukommt. Neues Leben und neue Lebensmöglichkeiten! Ob und wie ich sie ergreife, ist in die Verantwortung der Einzelnen gestellt! Maria von Magdala wurde bei der ersten Begegnung mit Jesus von Dämonen geheilt, daher rührt ihre Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Meister (Lukas 8,2). Aber hier am Grab nun könnte sie sich neu verloren gehen indem sie versinkt in den gebahnten Wegen tiefster untröstlicher Trauer. Auch sie kann nach einem Menschen greifen wie ein Dämon. Doch die Kraft der Auferstehung ist stärker! Sie macht Maria frei. Das erlösende Wort, ihr Name, der Anruf ihres Herrn – auferstanden und mitten im Leben – der wendet ihren Blick, ihren Körper und Geist in eine neue Richtung: In die Richtung der Brüder und Schwestern. Denn, da sie Zeugin seiner Auferstehung ist, soll sie diese gute Nachricht auch weitergeben. „Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh 20, 17.f)

„Jesus lebt! Mit ihm auch wir!“ (EG 115, 1) Das ist die Botschaft, die sie mitnimmt. Und damit sagt sie auch: Wir haben eine neue Zukunft! Er lebt, mit ihm auch wir! Wir haben noch so viel zu tun! Wir müssen von ihm erzählen, seine Geschichte und ihren Ausgang, wir müssen die Brüder und Schwestern sammeln und die Hoffnung wachhalten!

Und genau das geschieht auch. Es ist die Geschichte von gebahnten Wegen der Trauer, die in eine neue Zukunft münden. In eine neue Freiheit. Verantwortete Freiheit, Neue Freiheit. Annette Kurschus, die Präsies unserer Westfälischen Kirche, schrieb in Chrismon zu Ostern in unserer gegenwärtigen Situation: „Spätestens hier verstummt meine kleine Sehnsucht, es möge doch wieder werden wie früher. Das wird es nicht. Es tut weh, mir das einzugestehen. Es schmerzt eine ganze Gesellschaft, sich das klarzumachen. Aber es ist notwendig: aufmerksam, vorbehaltlos und mutig in den Blick zu nehmen, wie es anders weitergehen kann und soll und was nicht weitergehen darf wie bisher. (...) Christen in aller Welt feiern dieser Tage den Sieg des Lebens über den Tod. Womöglich verstehen wir dieses Jahr besser und tiefer als je zuvor: Ostern ist kein Märchen, in dem wir aus einem bösen Traum aufwachen zum „Immer so weiter.“ Ostern ist der Anfang und das Versprechen von etwas wirklich Neuem.“ (Chrismon 04/2021,S. 10)

Die Erfahrung nahezu aller Menschen nach einem Todesfall in der Familie ist: Es kann nicht so weitergehen wie zuvor! Das Leben der Andern muss sich ändern, um weitergehen zu können. Nach 70.000 und mehr Todesfällen in unserem Land kann es auch nicht so weitergehen wie zuvor. Diese Erkenntnis ist schmerzhaft für uns als Gesellschaft, als Kirchengemeinde und als Einzelne.

Noch sehen wir das Neue nur vage. Noch sind unsere Augen *gehalten von Trauer* und *gebunden durch den schwankenden* Kampf gegen die Pandemie. Aber die Botschaft, das eine Wort ist uns gesprochen: „Maria, – ich lebe und Du sollst auch leben!“ Meinen Sie, liebe Gemeinde, es ist ein Zufall, dass die Schwester des Mose, die nach überstandener Todesgefahr die Pauke schlägt, Miriam heißt und die Mutter Jesu auch und die erste Zeugin der Auferstehung ebenfalls? Nein, diese Zufälle ziehen eine helle Spur des Sinns nach sich, der bedeutet: Ostern, *Einspruch* des Lebens gegen den Tod – Ostern, *Aufstand* der Freude gegen das Leid. Ostern, *Sehnsucht* nach Veränderung in den herrschenden Verhältnissen!

Ostern heißt gegen allen Augenschein auch *Freiheit*, neue Freiheit, die in *Verantwortung* gelebt wird. Selbst wenn wir noch einmal einen harten Lockdown erleben werden, so ist das Wort der Freude und Hoffnung schon gesprochen. Es wird nicht mehr zurück genommen:

Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Amen.

Bad Sassendorf, den 04.04.2021

Pfarrerin Stefanie Pensung